



E. Barna

SCHUBERT-NACHHALL

Von
SIEGFRIED LOEWY

Der gutmütige, lammfromme Schubert, dem, wie man in Wien zu sagen pflegt, alles „pomali“, das heißt gleichgültig, war, war lange unbeachtet geblieben. Das hatte ihn aber nie aus seinem seelischen Gleichgewicht bringen können. Kaum sechzehn Jahre zählte er, als er sich hinsetzte, die erste Komposition zu schreiben, ein Kyrie, und wenige Tage später warf er mit flinker Hand melodientrunken eine Ecosaise und eine Walzerreihe auf das Notenpapier. Aufs Notenpapier? Das war nicht immer so flink bei der Hand wie die gottgesegneten musikalischen Einfälle. Wirklich rührend, wie er seinem Freunde Spaun gelegentlich klagt, es fehlen ihm die paar Kreuzer für das Notenpapier und er habe heute, als seine Muse, in seinem schmalen Kabinett zu Besuche weilte, ein bloß auf einer Seite beschriebenes Blatt Papier umgewendet und die freie Seite höchst eigenhändig rastriert. Und doch verlor er nicht den Mut und auch seine Freunde nicht, die sich wirklich eng um ihn geschlossen hatten. Ein Glück für den jungen Musikpoeten, daß ihm die Vorsehung Freunde von dem geistigen Hochstand eines Grillparzer, eines Bauernfeld, eines Moriz von Schwind, der ihn besonders tief in sein Herz geschlossen hatte, Anselm Hüttenbrenners, des Malernovizen Kupelwieser und des Ritter von Spaun beschieden hatte! Spauns Memoiren verdanken wir ja viel zur Kenntnis des inneren Schubert, den man sich als eine Mischung von sprühendem, echt wienerischem Humor und, wie dies überhaupt im Wesen der Wiener